

In der Peer starten wir!

Krippenkinder unterstützen sich gegenseitig – ein innovatives Modell zur Eingewöhnung

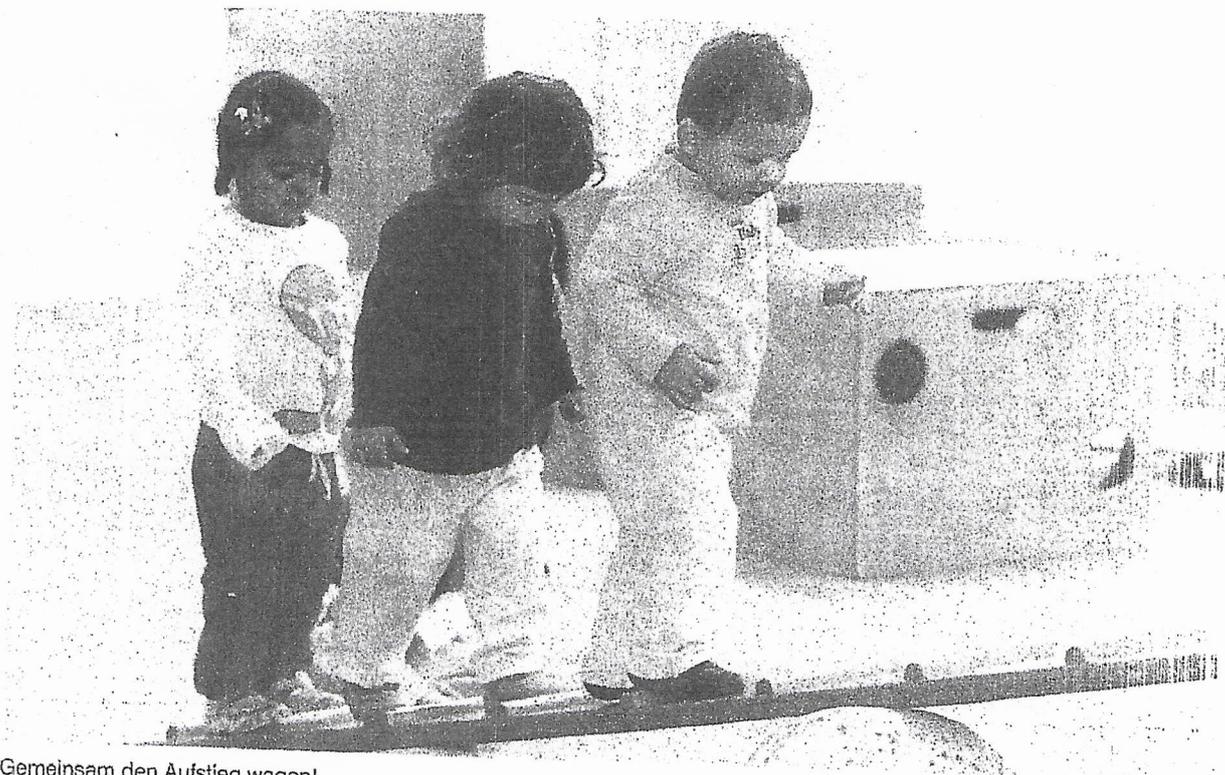
Die Vorteile scheinen das alles zu sein: in der Gruppe treffen die Kinder beim Start in die Kita auf andere Kinder, die in der gleichen Situation sind und ähnlich fühlen. Sie können miteinander interagieren und soziale Beziehungen aufbauen. Doch wie funktioniert das in der Praxis? Und was bedeutet es für die pädagogischen Fachkräfte?

Übergänge sind im Leben eines Menschen unvermeidbar – und es gibt viele davon. Nicht nur der erste Übergang von der familiären in die erste institutionelle Lebenswelt ist entscheidend, sondern ob dieser Übergang gelingend gestaltet und vom Kind als gewinnbringend und stressfrei erlebt wurde.

Die aktuell in Kitas nahezu flächendeckend praktizierte Eingewöhnung nach dem Berliner Modell setzt den Fokus auf die individuelle Eingewöhnung der Kinder mit der Begleitung durch eine Bezugsperson (meist ein Elternteil) und eine Eingewöhnungsfachkraft. Dieses Modell geht davon aus, dass das Kind sich erst von der primären Bezugsperson lösen kann, wenn es zu einer weiteren Bezugsperson eine Beziehung aufgebaut hat. Und erst wenn diese als

„sichere Basis“ anerkannt ist, kann das Kind explorieren und sich auf weitere Spielpartner und Materialien einlassen. Solche Modelle stützen sich auf die Annahme, dass Kleinkinder Erwachsene benötigen, die deren Entwicklungsfortschritt unterstützen und ihre Verhaltensweisen und Bedürfnisse erkennen, analysieren und begleiten. Vernachlässigt wird bei diesem Modell leider der wichtige emotionale und aus bildungstheoretischer Perspektive entwicklungsunterstützende Aspekt der Peergroup.

Bedenken wir den Verlauf unserer eigenen bislang durchlaufenen Übergänge und rekapitulieren wir, was uns geholfen hat: In der Regel sind es nicht (nur) die uns eingewöhnenden und die uns hierarchisch übergeordneten Personen, viel wichtiger waren uns



Gemeinsam den Aufstieg wagen!

ebenbürtige Menschen, also Menschen, die in der gleichen Situation waren wie wir. Diese verstehen deshalb unsere Gefühle und Erfahrungen, sie sind genauso unsicher und genauso angstbehaftet in die neue Situation eingetreten. Wer meistert solche Entwicklungsaufgaben schon gerne alleine?

Aus diesem Gedanken und in Bezugnahme auf theoretische Grundlagen zur Bedeutung der Peer-Gruppe heraus, entstand das Modell der „Eingewöhnung in der Peer“ im Rahmen eines Forschungsprojekts. Mittlerweile gibt es zu diesem Thema einige Kindertageseinrichtungen, die das Modell der Eingewöhnung in der Peer umsetzen und ihre Erfahrungen sehr positiv beschreiben. Für diese Einrichtungen ist ein Zurück zur individuellen Eingewöhnung unvorstellbar. Das Forschungsprojekt wird mittlerweile mit erweiterten Erhebungs- und Auswertungsmethoden im Rahmen eines Dissertationsvorhabens weitergeführt.

Vorteile der Peer

Als Peer oder Peergroup bezeichnet man eine Gruppe von Kindern, die ungefähr gleichaltrig sind und auf einem ähnlichen kognitiven, emotionalen und sozio-moralischen Entwicklungsstand stehen.

Bereits jüngste Kinder „spielen“ miteinander, treten mit anderen Kindern in Interaktion und sind trotz ihrer teilweise noch nicht entwickelten verbalen Sprachfähigkeit kommunikationsfähig und sozial kompetent. Beobachtet man 1-jährige Kinder, kann man feststellen, dass sie ihr Gegenüber, Materialien und Phänomene in ihrer Umgebung beobachten, erkunden und deren Eigenschaften erforschen – meist mit ihren Peers noch parallel agierend, aber durchaus schon koordinierend und kooperierend. Dieses ebenbürtige Miteinander hilft Kindern mehr als die asymmetrische Begleitung durch Erwachsene, engagiert Bildungsprozesse jedweder Art aufrechtzuerhalten und weiterzuentwickeln. Bereits Piaget sagte, dass ein Peer dem „Ich des Kindes sowohl ähnlich als auch davon verschieden ist. Er ist ihm ähnlich, weil er im Können oder Wissen gleich ist, aber ganz verschieden, gerade weil er auf demselben Niveau steht und nicht wie ein überlegener Erwachsener in das Innere der Wünsche oder in die Perspektive des eigenen Denkens eindringt.“ Es entstehen reziproke Prozesse unter Kindern, die bildungstheoretisch als ko-konstruktiv bezeichnet werden. Das prosoziale Verhalten dient der Kontaktaufnahme, der Kommunikation und der Teilhabe an den Bedürfnissen anderer in Form von Teilen, Helfen und emotionaler Anteilnahme, mit dem Ziel des Beziehungsaufbaus zu anderen Peers. Gefühle, Wünsche, Bedürfnisse und Handlungsweisen anderer Kinder können wahrgenommen, geteilt und verstanden werden, was in der Fähigkeit zur „Theory of mind“ begründet liegt, die

etwa mit 18 Monaten beobachtet werden kann. Das Interesse der Kinder an Ebenbürtigen wird mit dem Begriff des Socializing beschrieben. Dieser Begriff meint das Interesse an anderen Kindern und ihr Bedürfnis, Kontakt aufzunehmen und Beziehungen innerhalb der Peer aufzubauen – eine fördernde Wirkung der sozialen und intellektuellen Entwicklung ab dem ersten Tag.

Welche Bedeutung hat die Peer im Prozess der Eingewöhnung?

Die Peer wird beim Eintritt in die Kindertageseinrichtung als Unterstützungsressource gesehen, da die kindlichen Peer-Kontakte und die Vertrautheit der Peergroup einen moderierenden Einflussfaktor darstellen. Kinder, die im normativen Lebensereignis der Eingewöhnung in eine frühkindliche Betreuungsinstitution vor dieselben Entwicklungsaufgaben gestellt sind, können sich gegenseitig unterstützen und einander helfen. Kinder machen in der Interaktion mit Peers Erfahrungen, die ihre sozialen Kompetenzen stärken, egal ob dies im gemeinsamen Spiel, in Konfliktsituationen oder lediglich in der Beobachtung passiert. Laut Carolin Howes können Kinder bereits gegen Ende des ersten Lebensjahres als soziale Interaktionspartner im Rahmen ihrer Peers agieren und somit nicht nur Peer-Kontakte aufbauen, sondern auch emotionale Themen untereinander behandeln und im Spiel bearbeiten. Diese Art von sozialem Austausch ist mit Erwachsenen durch die bestehende asymmetrische Erwachsenen-Kind-Beziehung nicht möglich. Selbst negative, stressvolle Situationen erleben Kinder in der noch weniger bekannten Peer als gegeben, da dies als ganz normale Bestandteile des Kennenlernens unter Ebenbürtigen wahrgenommen wird.

Das Modell der Eingewöhnung in der Peer

Voraussetzung für das Gelingen des Modells ist, dass sich die pädagogischen Fachkräfte mit den Grundlagen der klassischen und modernen Bindungs- und Bildungstheorie auseinandergesetzt haben. Diese Auseinandersetzung im Team und die daraus resultierenden konzeptionellen Veränderungen, muss von allen Fachkräften mitgetragen werden, da die Umsetzung auf unterschiedlichsten Ebenen – konzeptioneller, räumlicher, organisatorischer und personeller Art – Auswirkungen auf den pädagogischen Alltag hat. Nicht nur die betroffenen Eltern müssen über das Modell informiert sein, sondern auch die bereits bestehende Kinder- und Elternschaft, da in der Eingewöhnungsphase räumliche und personale Veränderungen notwendig sind, die die komplette Einrichtung betreffen.

Angemeldete Kinder werden je nach Alter zu entsprechenden Peers zusammengefasst und ein gemeinsamer Aufnahmetermin wird vonseiten der Leitung festgelegt. Bei 1-jährigen Kindern werden Gruppen von drei bis vier, ab zwei Jahren von vier bis fünf Kindern gebildet. Die neuen Eltern treffen sich vor der Aufnahme bereits zu einer Informationsveranstaltung innerhalb ihrer Peer, um alle Belange des Eingewöhnungskonzepts zu erfahren. Im Team werden zwei Eingewöhnungsfachkräfte benannt, die den kompletten Zeitraum des Beziehungsaufbaus und der Eingewöhnung begleiten. In der Regel sind dies zwei Wochen, aktuell am Forschungsprojekt teilnehmende Kindertageseinrichtungen planen hierfür sogar vier bis sechs Wochen ein. Dies hängt jeweils von der personellen und räumlichen Struktur der Einrichtung ab.

Abgesehen von der fachlichen Auseinandersetzung ist es im Vorfeld erforderlich, dass den Neuankömmlingen in der Einrichtung ein separater Raum zur Verfügung steht und dieser passend eingerichtet wird. Der Raum sollte entsprechend des Entwicklungsstandes der Kinder und deren Interessen gestaltet sein und der Peer mindestens zwei Wochen zur Verfügung stehen. Die Kinder starten gemeinsam mit ihren familialen Bezugspersonen und den Eingewöhnungsfachkräften in diesem Raum und verlassen ihn in der Regel in der ersten Woche nicht. Der Start kann vormittags oder auch nachmittags stattfinden, entscheidend sind der gleichbleibende Raum und die konstanten Bezugspersonen. Entsprechend einer individuellen Eingewöhnung sind die Kinder etwa zwei Stunden in der Einrichtung; der Beziehungsaufbau und erste kleine Trennungen von den Bezugspersonen finden statt, wenn das einzelne Kind signalisiert, dass es die Fachkräfte als sichere Basis anerkennt und zu einer oder beiden Eingewöhnungsfachkräften eine Beziehung aufgebaut hat.

In der zweiten Woche können die Kinder ihren Aktionsradius entsprechend ihren Bedürfnissen in die umliegenden Räume oder etwa Gruppen erweitern. Je nachdem wie viele Kinder sich wann von ihren Bezugspersonen lösen und auf Entdeckungsreise gehen, entscheiden die Fachkräfte, ob dies nur für kurze Momente oder einen längeren Zeitraum praktikabel ist. Einrichtungen, die lediglich zwei Wochen für die räumlich gesehen separate Eingewöhnung einplanen (können), gehen in der zweiten Woche eine teilweise Öffnung gezielt an und erhalten sich den Rückzugsraum (falls vorhanden) in der dritten Woche lediglich für Essenssituationen oder wenn Kinder müde sind, um hier einen ruhigen Raum zur Verfügung zu haben. Einrichtungen, die mehr Zeit zur Verfügung haben, gestalten die teilweise Öffnung erst in der dritten Woche oder abhängig von den Bedürfnissen und Interessen der Kinder.

Die Eingewöhnungsphase gilt als abgeschlossen, wenn alle Kinder der Peer zu einer oder beiden Eingewöhnungsfachkräften eine Beziehung aufgebaut ha-

ben, sich von ihren Bezugspersonen lösen können und mit den Räumen und Ritualen der Gesamtgruppe vertraut sind. Dies kann in der Peergroup oder entsprechend dem einzelnen individuellen Tempo erfolgen. Um den Kindern einen kind- und bedürfnisorientierten Start zu ermöglichen, müssen sie aktiv an der Eingewöhnungsphase beteiligt werden. Diese Partizipation beinhaltet auch das Recht, mitbestimmen zu dürfen, wie und wann sie erste Trennungsschritte vollziehen möchten und können. Bei der Eingewöhnung in der Peer bestimmen die Kinder ebenso, zu welcher Fachkraft sie primär eine Beziehung aufbauen möchten, zu welcher nicht oder ob sie mit beiden Personen gleichermaßen vertraut sind. Je nachdem, wie Einrichtungen entsprechend ihrer institutionellen Ressourcen die Eingewöhnung in der Peer konzipieren, kann nach etwa vier Wochen die zweite Peer starten.

Das Eingewöhnungsmodell in der Peer sollte abgestimmt auf die Rahmenbedingungen der jeweiligen Einrichtung konzipiert werden und nicht als Rezept, das unreflektiert und ohne Vorbereitung fachlicher und struktureller Art umgesetzt, sondern als Handlungsrahmen gesehen wird. Einrichtungen haben unterschiedliche Ausgangssituationen, was Konzeption, Räume, Personal und Öffnungszeiten betrifft, sodass ein einrichtungsinternes Modell im Team erarbeitet werden muss, um den Kindern einen gelingenden Übergang in der Peer in diese Kindertageseinrichtung gewährleisten zu können. Das Modell zielt in keiner Weise auf eine pragmatische, gleichzeitige und somit schnellere Eingewöhnung mehrerer Kinder ab, wie es aktuell teilweise von Trägerseite durch den verstärkten Krippenausbau wünschenswert wäre oder weil es „vor langer Zeit“ bereits auch schon so praktiziert wurde. Grundlage des Modells ist allein die Erkenntnis, dass kindliche Entwicklung aktuell stärker in Abhängigkeit von sozialen Beziehungen gesehen wird.

Was ist die Aufgabe der pädagogischen Fachkräfte?

Die Eingewöhnungsfachkräfte begleiten die Kinder von Anfang an, mit dem Ziel, eine Beziehung aufzubauen und sich langsam miteinander vertraut zu machen. Laut Susanne Viernickel liegt die Hauptaufgabe der Pädagogen und Pädagoginnen hier in einer sensiblen Wahrnehmung des Kindes, seiner Bedürfnisse und Aktivitäten und einer täglichen Reflexion des Erlebten in Hinsicht auf die Planung und Gestaltung des nächsten Tages oder etwa Schrittes.

Dieses feinfühliges Verhalten gegenüber den Interessen und Bedürfnissen des Kindes beruht auf der Grundhaltung, dieses als kompetente und eigenständige Person zu betrachten (der Fachbegriff ist *Mind-mindedness*). Die beiden eingewöhnenden Fachkräf-



Aufmerksam schauen, was gerade stört, und stärkend die Hand auf die Schulter legen – so einfühlsam agieren schon junge Kinder.

te müssen den Beziehungsaufbau zuverlässig und kontinuierlich begleiten. Wenn es der Personalschlüssel zulässt ist es hilfreich, im Team eine dritte oder vierte Fachkraft für den Fall zu benennen, dass eine der beiden Eingewöhnungsfachkräfte krank wird und ausfällt.

Das Hauptaugenmerk liegt in der Phase des Beziehungsaufbaus auf der Wahrnehmung und Responsivität hinsichtlich der sozial-emotionalen Befindlichkeiten der Kinder und des Eingehens und Unterstützens kindlicher Bildungs- und Forschungsprozesse. Die Eingewöhnung in der Peer hat den Vorteil, dass es gleich zu Beginn möglich ist, Lernsituationen mit Kindern entsprechend ihrer Bildungsinteressen zu planen und durchzuführen – individuell und in der Gruppe. In der Gesamtgruppe würde das Initiieren von Lernsituationen die neuen Kinder möglicherweise überfordern, aber in ihrer vertrauten Peer ist dies meistens kein Problem.

Dynamische Interaktionen

Bisherige Erkenntnisse zeigen, dass die Eingewöhnung in der Peer im Vergleich zur individuellen Eingewöhnung ohne verstärkt beobachtbares aktiviertes Bindungsverhalten bei den Kindern abläuft und die Phase des Beziehungsaufbaus zeitlich gesehen in der Regel kürzer oder vergleichbar lang dauert. Alle beobachteten Kinder konnten eine Beziehung zu einer oder beiden Eingewöhnungsfachkräften aufbauen und im Rahmen dieser „sicheren Basis“ zeitnah explorieren. Innerhalb der Peer zeigten sich in den ers-

ten Wochen der Eingewöhnung nahezu ab dem ersten Tag dynamische und nachhaltige Interaktionen und Situationen, in denen die Kinder die vielfältigen Gelegenheiten hinsichtlich des Aufbaus sozialer Kontakte nutzten. Die Rückmeldungen der Fachkräfte beschreiben den positiven Effekt, dass die Präsenz von zwei Eingewöhnungsfachkräften verhindert, dass Kinder sich auf nur eine Person fixieren.

Die Bedeutung von Beobachtung, Analyse und Reflexion

Ein weiterer wichtiger und positiver Aspekt ist die Möglichkeit, permanent und professionell die Beobachtungen hinsichtlich der Kinder und die Eingewöhnungsphase fachlich und strukturell zu reflektieren und zu analysieren, um den weiteren Verlauf gemeinsam zu planen.

Die Befindlichkeit der eingewöhnenden Bezugspersonen ist entspannter durch die Anwesenheit mehrerer Eltern, da der Fokus der Eltern nicht auf dem triangulären Beziehungsgefüge Eltern-Kind-Pädagoge liegt, sondern durch die Anwesenheit mehrerer Bezugspersonen erweitert wird. Dieses Phänomen beschreiben Eltern wie auch die pädagogischen Fachkräfte als sehr positiv.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Eingewöhnung in der Peer von Beginn an ermöglicht, vielfältige gezielte Lernsituationen individuell und in der Gruppe zu initiieren und somit den Kindern mehr und verstärkt Gelegenheiten in der Entwicklung und Vertiefung von Bildungsprozessen zu bieten. ■